

1. Geschichte der Pflanzenheilkunde

Das werden Sie lernen: In diesem Kapitel werden Sie die Geschichte der Pflanzenheilkunde kennenlernen. In den verschiedenen Epochen spielte sie eine unterschiedlich wichtige Rolle, war aber immer Teil der Heilkunde der Zeit. Die Pflanzenheilkunde ist Teil der Volkshheilkunde, aber seit der Antike auch Teil der wissenschaftlich geprägten Medizin. Oft vermischen sich beide Aspekte. Als Coach für Mentale Phytotherapie ist es wichtig, auch etwas über die Geschichte der Pflanzenheilkunde zu wissen, auf der wir bis heute aufbauen.

1.1. Der Anfang

Die Pflanzenheilkunde gehört zu den ältesten Heilweisen der Menschheit. Bereits in der Altsteinzeit nutzten die Menschen Heilkräuter, um Erkrankungen und Beschwerden zu lindern und zu heilen. Manche Wildtiere wie z. B. Wölfe, Rehe, Bären und Affen und auch Vögel nutzen Heilpflanzen, um ihre Beschwerden zu lindern. Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass auch frühe Hominiden („Menschenartige“) ebenfalls bereits bei Unwohlsein und Krankheit auf Heilpflanzen zurückgriffen.

Im Grab eines Neandertalers in **Shanidar** im Irak, das auf etwa 60.000 v. Chr. datiert wird, wurden große Mengen Blütenpollen gefunden, die vor allem von Heilpflanzen wie Schafgarbe, Eibisch und Meerträubel stammten. Ob es sich bei dem Toten um einen Schamanen handelte, zu dessen Aufgaben auch die Heilkunst gehörte, muss Spekulation bleiben. Auch vom Cro-Magnon-Menschen (vor ca. 40000 - 12000 Jahren), der bereits dem Homo sapiens, dem modernen Menschen, zugeordnet wird, sind Heilpflanzenfunde bekannt. Aus der Jungsteinzeit (in Mitteleuropa ca. 5500 -2000 v. Chr.), als die Menschen sesshaft wurden, sind ebenfalls Heilpflanzenfunde bekannt. Selbst „**Ötzi**“ (vor ca. 5250 Jahren) trug Heilkräuter bei sich, als er im Gletscher den Tod fand.

Der Hund begleitet die Menschen seit ca. 40000 Jahren. Er war Freund, Gefährte, Jagdhelfer, Wächter und Beschützer. Domestikation führt zu einer höheren Anfälligkeit für Krankheiten, auch wenn diese frühen Hunde vermutlich robuster waren als unsere heutigen. Wir können davon ausgehen, dass den vierbeinigen Gefährten mit Heilpflanzen geholfen wurde, wenn sie krank waren.

Zu bedenken ist auch, dass es in den Zeiten der **Jäger und Sammler** nachweislich weniger Krankheiten und Verletzungen gab. Die Menschen hatten mehr Zeit, denn die Nahrungsbeschaffung in diesen wildreichen Jahrtausenden war wenig aufwändig. So konnten sie vermutlich auch ein innigeres Verhältnis zu ihren Hunden entwickeln.



Abb. 1: Seit Jahrtausenden des Menschen bester Freund

Fotolia-Datei: #77113629 | Urheber: equinoxvect

Aus **Mesopotamien** (um 3000 v. Chr.) sind Texte in Keilschrift bekannt, die Heilkräuter und zugehörige Rezepte auflisten. Die Heilgöttin Gula, die „große Ärztin“, wird stets mit einem Hund abgebildet. Auch im etwas jüngeren **Ayurveda** spielen Heilpflanzen eine große Rolle.

Eine Blütezeit hatte die Pflanzenheilkunde im **Alten Ägypten**, wo Priester, Ärzte, Ärztinnen und auch Laien Heilkunde betrieben. Vielleicht haben Sie schon einmal vom **Papyrus Ebers** (16. Jh. v. Chr.) gehört, in dem Krankheiten, Symptome und Diagnosen beschrieben werden, samt Rezepten für ihre Heilung.

Interessant in unserem Zusammenhang ist auch der sogenannte **Veterinärpapyrus** von El-Lahun (um 1850 v. Chr. / Mittleres Reich), der die Anwendung von Heilpflanzen vor allem an Rindern, aber auch an Hund, Gans und Fisch beschreibt. Die altägyptische Veterinärkunde befand sich schon auf einem recht hohen Niveau, auch wenn es sicherlich keine auf Tierheilkunde spezialisierten Ärzte gab.

1.2. Antike

Im **antiken Griechenland** spielte die Pflanzenheilkunde eine wichtige Rolle, auch wenn die Auswahl an Pflanzen zunächst beschränkt war. Drogen (getrocknete Kräuter; von niederdeutsch „droege“ = trocken) wurden in Wein, Wasser, Honig, Essig oder in sogenannten Schlürfsuppen dem Kranken verabreicht. Gern wurden auch Zäpfchen und Tampons auf Pflanzenbasis verordnet. Kataplasmen (Umschläge mit zähem pflanzlichem Brei) waren während der gesamten Antike beliebt.

Auswahl und Anwendungsmöglichkeiten der Heilpflanzen erweiterten sich signifikant mit den Feldzügen Alexanders des Großen (320 v. Chr.). Die Pflanzenheilkunde wurde zur bedeutendsten Therapieform der Antike.

Das berühmteste Werk der **römischen Antike** ist die *Materia Medica* des Militärarztes und „Kräuterpapstes“ **Dioskurides** (1. Jh. n. Chr.). Bis ins 16. Jahrhundert war diese Schrift das Standardlehrbuch der Arzneimittellehre an den europäischen und arabischen Universitäten. Dioskurides beschreibt mehr als achthundert Heilpflanzen und macht präzise Angaben über Aussehen, Standort, Zubereitung, Aufbewahrung, Wirkung und Anwendung.

Auch andere Ärzte im antiken Rom beschäftigten sich detailliert mit der Pflanzenheilkunde. Die aufwendigsten und kompliziertesten Rezepturen finden sich bei dem berühmten Arzt **Galenos** (auch Galen, Galenus) von Pergamon (2. Jh. n. Chr.). Nach ihm wird heute noch die **Galenik** benannt, die Lehre von der Arzneimittelherstellung.

Hunde spielten eine große Rolle in der Antike. Sie waren noch immer Jagdgefährten, Hütehunde und unbestechliche Wächter von Haus und Hof, doch es gab auch einfache Haus- und Begleithunde. Zwergzüchtungen zeigen, dass auch Schoßhunde in Mode waren. Sogar Grabsteine wurden den vierbeinigen Lieblingen gesetzt. Hunde hatten einen großen materiellen aber auch persönlichen Wert, so dass auch sie medizinisch versorgt wurden. In römischer Zeit entfaltete sich der Stand der Tierärzte zur Blüte. In der Spätantike hatte besonders die Literatur über Pferdeheilkunde besondere Bedeutung.

1.3. Kelten und Germanen

Leider haben wir keine schriftlichen Aufzeichnungen, die direkt von Germanen oder Kelten stammen. Das Wissen um die Heilkunde wurde mündlich weitergegeben. Bei den Kelten waren die umfassend ausgebildeten Druid(inn)en in der Heilkunde bewandert. Bei den Germanen wurden vermutlich Priester oder auch andere heilkundige Männer und Frauen zu den Kranken gerufen.

Heilkunde und Spiritualität lagen dicht beisammen, bei den Germanen vielleicht in Form eines Schamanentums. So ist es auch heute noch bei vielen indigenen Völkern.

Die Kelten hatten schon früh internationale Kontakte zu den Etruskern im nördlichen Mittelitalien und später zu den Römern. Selbst Handelsbeziehungen bis nach Asien sind nachgewiesen. Neben Handelsgütern wurde auch Heilwissen importiert, das sich nach und nach mit der einheimischen Heilkunde vermischte.

Die keltischen Bergarbeiter in den Salzbergwerken auf dem Dürrnberg in Österreich behandelten z. B. ihre starken Verwurmungen samt den typischen Symptomen wie Bauchschmerzen, Krämpfen und Durchfall mit Beifuß. Das kann man mit Hilfe der Koprolithen (versteinerte Fäzes) nachweisen.

Auch analysierte Kesselrückstände in den reich ausgestatteten keltischen Fürstengräbern lassen Rückschlüsse auf die Verwendung von Heilpflanzen zu.

Bei den Germanen sind es eher die Moorleichen, deren Mageninhalte manchmal Aufschluss über die Ernährung, aber auch die Nutzung von Kräutern, geben. Später kommen schriftliche Quellen dazu. Tacitus und Caesar zählen zu den wichtigsten Quellen, auch wenn der Wahrheitsgehalt ihrer Berichte oftmals mit Vorsicht zu genießen ist.

1.4. Mittelalter

Der Untergang des weströmischen Reiches (476 n. Chr.) brachte Europa dunkle, unruhige Zeiten. Das Klima verschlechterte sich, ganze Völker kamen in Bewegung und zogen nach Süden, um sich eine neue Heimat zu suchen. Dies war der Beginn der Völkerwanderungszeit. Das alte Heilwissen geriet in Vergessenheit.

Erst mit der Gründung der ersten Klöster besann man sich wieder auf das Heilwissen der Antike. Mit der Gründung des Mutterklosters der Benediktiner am Monte Cassino (529 n. Chr.) begann die Klostermedizin. Die Mönche studierten die alten Schriften und übersetzten die in Griechisch verfassten Werke ins Lateinische, kopierten sie und sorgten damit für ihre Verbreitung. Neben vielen anderen antiken Werken waren es besonders die *Materia Medica* des Dioskurides und die *Naturkunde* des Plinius, die große Beachtung fanden. Die Klostermedizin war vor allem pflanzenheilkundlich ausgerichtet.

Hildegard von Bingen (1098 - 1179)

Am Ende der Epoche der Klostermedizin steht Hildegard von Bingen. Sie war adliger Herkunft und ihre Eltern sahen für sie schon als Kind ein Leben im Kloster vor. Als Äbtissin verfasste sie mehrere Schriften, darunter auch zwei medizinische Werke (eigentlich ein Werk mit zwei Teilen), die die letzten der Epoche der Klostermedizin sind. Diese Werke sind unter den Namen **Physica** und **Causae et Curae** bekannt.

In ihren Schriften beschäftigt sich Hildegard ausführlich mit einheimischen, aber auch exotischen Heilpflanzen und ihrer Wirkung. Sie beruft sich zwar häufig auf antike Autoren, bringt aber auch ihre eigenen Erfahrungen und Ideen ein. So beschreibt sie auch neue Heilpflanzen und neue Indikationen, die keine Entsprechung im antiken Schrifttum haben. Wissenschaftlich-rationale Beschreibungen von Heilpflanzen und Krankheiten stehen gleichwertig neben religiösen Vorstellungen ihrer Zeit. Und auch magische Elemente spielen eine Rolle. So spricht sie dem Farnkraut „dämonenabwehrende Wirkung“ zu und empfiehlt, es der Gebärenden und dem Neugeborenen ins Bett zu legen.

Im Hochmittelalter beginnt die so genannte **Stallmeisterzeit** (1250-1762). Jagdhunde gehörten gemeinsam mit Falken und Pferden zu den höfischen Tieren. Ihnen wurde große Aufmerksamkeit gezollt, was Pflege und Gesunderhaltung betraf. Die Pflege der Hunde oblag den Jägern. In verschiedenen Jagdbüchern wurde die Behandlung von Hunden beschrieben.



Abb. 2: 15. Jahrhundert

Fotolia-Datei: #48136183 | Urheber: Erica Guilane-Nachez

Bei den Bauern waren Hunde in erster Linie Arbeitstiere. Als unentbehrliche Helfer bei der Verteidigung des Besitzes und beim Hüten der Viehherden hatten sie einen vermutlich eher unsentimentalen Wert. War der Hund krank oder verletzt, rief man sicher keinen Heilkundigen, aber Heilpflanzen und Hausmittel ließ man ihnen oftmals vermutlich angedeihen.

Erst im Laufe des letzten Jahrhunderts begannen auch Tierärzte, sich mit Hunden als Patienten zu befassen.

1.5. Frühe Neuzeit

Sie haben bereits gelesen, dass der recht hohe Standard der Heilkunde in der frühen Neuzeit nicht gehalten werden konnte. Doch diese Zeit brachte auch große Ärzte hervor. Einer der berühmtesten und bedeutendsten seines Faches war Theophrastus Bombast von Hohenheim, der sich selbst **Paracelsus** nannte.

Paracelsus (1493 – 1541)

Paracelsus war studierter Arzt, aber auch Naturforscher, Philosoph und Alchemist. Er kannte sich ausgezeichnet mit Heilpflanzen aus.

In seiner Kräuterkunde finden sich das Wissen der Antike und der Volksmedizin, die Heilkunst der „Kräuterhexen“ und eigene Erfahrungen und Kenntnisse. Da er eifrig Alchemie betrieb, fließen auch daraus Erkenntnisse in sein ärztliches Wirken ein.

Auch die Astronomie und die Astrologie beeinflussten seine Heilkunde. Die Planeten nahmen seiner Ansicht nach unmittelbaren Einfluss auf alles Lebende. Paracelsus war Mystiker, Forscher und Wissenschaftler zugleich. Aus altem und neuem Wissen schuf er eine neue, einzigartige Medizin.

Nach seinem Medizinstudium zog Paracelsus viele Jahre als Wundarzt durch Europa. Alles, was ihm an Heilkunde begegnete und als gut befunden wurde, nahm er in sein Repertoire auf. Er machte keinen Unterschied zwischen der Heilpflanzenkunde seiner ärztlichen Kollegen, der Volksheilkunde und der „Hexenkunst“.

Er glaubte, dass es möglich sei, intuitiv in der Natur Heilpflanzen zu erkennen. Dies wird als „Signaturenlehre“ bezeichnet. Diese bestand schon sehr lange, aber Paracelsus setzte sich umfassend mit ihr auseinander und hielt seine Erkenntnisse schriftlich fest.

Signatur bedeutet Zeichen, Kennzeichen oder Merkmal. Farbe, Form, Standort, Geschmack, Geruch, Konsistenz und Namen einer Pflanze können nach dieser Lehre Aufschluss über ihre Heilwirkung geben. Um solche Zeichen zu erkennen, musste der Heilkundige seine Wahrnehmung schulen.

Dies lässt sich am Beispiel des Johanniskrauts verdeutlichen [frei und stark gekürzt nach Rippe/Madejsky]¹

Das **Johanniskraut** in der Signaturenlehre

Signatur	Ausprägung	Bezug/Anwendungsgebiet
Verhalten	Lichtkeimer, ausgesprochene Sonnenpflanze	Macht das Gemüt „licht“; Antriebslosigkeit und Depression
Farbe	Gelbe Blüten	Leberheilpflanze; Gelbsucht; Hepatitis

¹ O. Rippe (2006), 88 ff.

Farbe	Roter Pflanzensaft	Blut -> Stärkungsmittel bei Bleichsucht (Anämie), Gebärmutter- und Geburtsblutungen, Blutungsneigung, Blutharnen; stärkt das „Gebüt“, d. h. die Abwehrkräfte
Merkmal	Perforierte Blätter	Stich- und Schussverletzungen, Hexenschuss; giftwidrig
Merkmal	Geäderte Blätter, „Blattnerven“	Sehnen und Nerven; Verletzungen nervenreicher Gewebe, Wundheilung, Nervenschmerzen
Merkmal	Fauliges Aussehen beim Verblühen	Schmerzende Wunden, Narbenpflege, nässende Wunde
Standort	Sonnig und trocken	Längere Einnahme kann zu erhöhter Lichtempfindlichkeit führen.
Geschmack	Warm, trocken, mild-bitter	Durchfall, stoffwechselanregend

Wie bei den gut ausgebildeten antiken Ärzten gehörten auch für Paracelsus **Medizin** und **Philosophie** eng zusammen. Für ihn war die Natur belebt und vom göttlichen Geist durchdrungen. Die anthroposophische Medizin beruht in weiten Teilen auf dem Gedankengut des Paracelsus.

Paracelsus war als Alchemist auch Begründer der **Spagyrik**. In der Spagyrik werden Heilpflanzen mit Wasser versetzt und vergoren, danach ein Destillat angefertigt und das Destillat in Alkohol aufgefangen. Der Rückstand der Destillation wird verascht und die Asche wieder mit dem Destillat vermischt. Ein Grundsatz der Spagyrik lautet: „Trenne und vereine.“ Es gibt heute noch pharmazeutische Firmen, die nach diesem Grundsatz arbeiten.

Häufig wird Paracelsus mit folgendem Satz zitiert, der auch für Sie von Bedeutung ist:

„Alle Ding‘ sind Gift und nichts ohn‘ Gift, allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.“

Väter der Botanik

In der Frühen Neuzeit (Zeit der Renaissance) sind auch die sogenannten „Väter der Botanik“ beheimatet. Im engeren Sinne gehören zu ihnen Bock, Fuchs und Brunfels die alle drei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihre Kräuterbücher verfassten. Sie werden so genannt, da sie außerordentlich großen Wert auf eine **systematische Bestimmung** der Heilpflanzen legten. Ihnen ist zudem gemeinsam, dass alle drei Autoren Ärzte waren und sich nach der Reformation dem Protestantismus zuwendeten.